

„Sie ist doch nicht tot?“ fragte einer der Beisitzer.
„Mir kommt das so vor, auch ist kein Blut mehr im Gesicht der Heye.“

Ratlos stand das Gericht da.

„Die hat der Teufel geholt,“ meinte einer der Henkersknechte.

„Holen wir einen Doktor,“ sagte endlich der Vorsitzende.
„Wohnt nicht einer in der Nähe?“

Der Büttel beeilte sich, dem Befehle zu folgen und verließ eilig den Ort, während das Gericht ratlos und schweigend neben dem Opfer seiner Grausamkeit stand.



11. Kapitel.

Etwa eine Viertelstunde später öffnete sich die Thür und herein trat der Leibarzt Weyer, gefolgt von dem Büttel. Finsterer Ernst lagerte auf dem Antlitz des Mannes, als er sah, um was es sich hier handelte.

„Was ist hier geschehen?“ fragte er streng.

„Diese Heye ist bei der ersten peinlichen Fragestellung ohnmächtig geworden, Herr Hofarzt,“ sprach der Vorsitzende des Gerichts.

Weyer beugte sich zu der Bewußtlosen herab, fühlte den Puls und sagte: „Es ist nur noch wenig Leben in der Armen. Ihr habt sie getödet! Wo ist der Gerichtsarzt?“

Es stellte sich nunmehr heraus, daß ein solcher nicht vorhanden war.

„Wir wollten nur die leichte Fragestellung anwenden,“ entschuldigte sich der Richter.

„Dann seid Ihr strafbar!“ rief Weyer. „Das Gesetz schreibt die Gegenwart eines vereidigten Arztes vor.“

Die Richter senkten ihre Häupter.

„Wenn das arme Opfer stirbt, muß ich Euch alle verantwortlich machen,“ sprach der Leibarzt, „zuvor aber will ich mein Möglichstes thun, sie zu retten.“

„Ist eine Sänfte zur Stelle?“

„Jawohl, Herr Generalarzt!“ sagte der Büttel.

„Helfst mir, die Arme in mein Haus bringen,“ sprach Weyer, „holt die Tragbahre!“

Die Knechte eilten hinaus, doch nun wandte sich der Vorsitzende an den Hofdoctor.

„Dies Weib,“ sagte er, „ist auf höheren Befehl eingezogen.“

„Ich komme für sie auf,“ versetzte Weyer, „stirbt sie, so mögt Ihr sie begraben und meiner Anzeige gewärtig sein.“

„Sie ist schwerer Verbrechen gegen den Herzog angeklagt,“ sagte der Richter, „seine Zufälle sollen von dieser Here herrühren.“

„Tollheit,“ sprach Weyer, „Seine Hoheit fühlen sich seit einigen Tagen wieder recht wohl und glauben nicht an Hexerei.“

Ein Brummen des Widerspruchs ließ sich vernehmen, doch traten eben jetzt die Knechte mit der Tragbahre herein. Man lud die Bewußtlose nach den Anordnungen des Leibarztes in den Korb und schickte sich an, den Raum zu verlassen.

„Falls sie zu sich kommt, schickt Ihr uns die Here wohl wieder zu, Herr Hofarzt,“ sprach der Vorsitzende des Gerichts.

Ein bitteres Lächeln glitt über das Antlitz des Arztes, als er antwortete: „Dazu ist wenig Hoffnung vorhanden.“

Mit diesen Worten wollte er den Knechten folgen, doch hielt ihn der Richter zurück.

„Noch ein Wort, Herr Doctor,“ sprach er. „Ihr haftet für das Weib. Schon Eure Stellung am Hofe giebt uns Gewähr, doch hütet Euch vor ihrer Zauberkraft!“

Einen Blick der Verachtung auf den Richter werfend, verließ Weyer den Aufenthalt des Schreckens.

„Ha, Büttel, da hast Du uns etwas Schönes angerichtet!“ wandte sich der Mann jetzt an den Beamten des Kerkers.

„Der Weyer ist gegen unsere Gerichte, schon sein Vater soll ein Werk gegen uns geschrieben haben,“ versetzte einer der Beisitzer.

„Erst hast Du die Schrauben zu stark gedreht und dann holst Du uns den Weyer herbei,“ fuhr der Leiter des Gerichtes, zum Büttel gewandt, fort.

„Ich han net mehr angezoze, als et recht es,“ entschuldigte sich der Büttel, „on wenn dat Winche sterwt, ec kann er nix zo dohn.“

„Rede Hochdeutsch, Kerl!“ rief der Richter ärgerlich.

„Ec han üch sät, wat ec meen,“ sprach der Büttel, „en Kerl bün ec nech.“

„Hochdeutsch sollst Du reden, Mann!“ hieß es.

„Dat es zo vil, Heerens, ec schraube net mehr, adjes!“ rief der Büttel und verließ das Gemach, während die Richter sich erstaunt ob solcher Frechheit ansahen.

An der Ausgangsthür sah sich der Büttel noch einmal um; wie drohend erhob er seine Rechte und rief unverständliche Worte, die etwa den Sinn haben mochten: Die kleinen Diebe hängt man auf und die großen läßt man laufen.



12. Kapitel.

Auf einem Krankenlager inmitten eines großen lustigen Zimmers lag die ohnmächtige Regina und vor ihr standen die beiden Hofärzte Solenander und Weyer, bemüht, die Bewußtlose zum Leben zurückzuführen.

Ein feierlicher Ernst beherrschte die beiden Aerzte. Weyer hatte seinen Kollegen rufen lassen, um mit ihm das bedrohte Leben zu erhalten. Das Antlitz der Ohnmächtigen deutete auf den Tod. Eingefallen waren die Wangen, eingefallen die Augen, blaß die Lippen, und die Profile des edlen